

Als würde man nach Hause kommen

Eine Wichtelstory für Wieldy

Von Asaliah

Als würde man nach Hause kommen

Mein liebes Wichtelchen,

wenn du diese Zeilen hier liest, dann weißt du, dass ich mit der Story fertig geworden bin und dass du nur noch wenige Worte davon entfernt bist sie zu lesen.

Diese Zeilen bedeuten allerdings auch, dass der Schreiber dieser Geschichte, also ich, seid dem Einreichen nervös an den Fingernägeln rumkaut und betet, dass dir zusagt was du liest.

Immerhin ist es ja für dich geschrieben worden und da hofft man natürlich auch, dass du es magst. Dennoch habe ich mich sicherheitshalber schon versteckt...falls ein paar Tomaten in meine Richtung fliegen. ^^;

Ich hoffe auf jeden Fall, du hast mit deiner Wichtelstory Spaß und freust dich drüber.
^^

So. Und jetzt noch mal für mich, weil ich doch keine Geschichte nackt in das animexx-Archiv entlassen kann:

Titel: Als würde man nach Hause kommen

Autor: Asaliah

Kapitel: 1/1

Genre: One Shot und eine winzige Andeutung von Shonen ai.

Thema: Wichteln, Freundschaft, Alltag

Disclaimer: Durch die Bank weg meins. Außer natürlich Römö und Dänemark. Ich kann ja keinen Anspruch auf ein Land und eine Insel erheben. ^^;

—

Als würde man nach Hause kommen

Der erste Satz einer Geschichte ist immer der wichtigste.

Er verleitet den geneigten Leser zum Weiterlesen oder eben zum Weitersuchen nach anderen Storys mit besseren Anfangssätzen. Er ist der erste Stein, das Fundament, auf dem alles aufgebaut wird.

Aus Ermangelung eines ersten, wirklich guten Satzes, der den Leser sofort in seinen Bann zieht und ihn damit an die Geschichte bindet, fühlt sich der Autor an dieser Stelle genötigt den ersten Satz einfach zu überspringen.

Außerdem wird auch auf Regen verzichtet, der sich dramatisch von einem mit Wolken verhangenen Himmel über eine graue, anonyme Stadt ergießt, die rein zufällig der Ort ist, den der Hauptcharakter sein Zuhause nennt.

Wäre der Autor fähiger einen vernünftigen Einleitungssatz zu schreiben, würde die eigentliche Story anders beginnen als mit dem, was nun gleich als Fastundbeinaheerstesatz folgen wird.

Woher kamen nur diese ganzen Krümel in seinem Bett?

Er hatte fast eine halbe Stunde damit zugebracht alles was auch nur entfernt das Gefühl vermittelte einem Krümel zu gleichen aus dem Bett zu fegen. Dennoch fühlte es sich nun eher so an, als würde eine kleine Armee von Kriegskrämmeln auf seinem Bettlaken Stellung beziehen. Wie sollte man denn über Minuten, Stunden und Tage hinweg regungslos im Bett liegen und sich im Selbstmitleid suhlen, wenn man permanent von Krämmeln gestört wurde?

Und woher zum Teufel kamen sie überhaupt?

Er hatte geduscht bevor er sich in sein Schlafzimmer zurückgezogen hatte. Zumindest kam die Bezeichnung duschen dem was er getan hatte nahe. Genaugenommen hatte er regungslos unter dem Wasserstrahl gestanden und die weißen Fliesen seines Badezimmers angestarrt.

Außerdem war die Wohnung ordentlich.

Ordentlich.

Fast schon steril.

Kein Staub lag auf den Regalen, die mit Büchern vollgestopft waren. In alphabetischer Reihenfolge und nach Autoren sortiert.

Das Laminat wurde vor kurzem erst mit einem Boden pflegenden Reinigungsmittel verwöhnt und machte noch bevor er duschen ging erneut Bekanntschaft mit dem Besen.

Die Kleidung lag sauber und ordentlich gefaltet auf einem Stuhl und alle Schuhe waren in beschrifteten, gleichfarbigen und heilen Kartons in einem Schrank im Flur verstaut.

Woher kamen die Krümel?

Sie bohrten sich in seine Haut und machten es Daniel unmöglich regungslos dazuliegen und aus dem Fenster zu starren, um dort nichts zu sehen.

Sein Schlafzimmer bot nicht gerade eine berauschende Aussicht. Da war das Dach des Lagerraumes, der von dem Elektrowarenverkäufer genutzt wurde. Dahinter gab es dann nur noch den Parkplatz eines Discounters, der aber umgezogen war und dessen Geschäftsräume nun seit gut zwei Jahren leer standen. Zumindest, wenn man von den drei Leitern die verloren in dem erstaunlich riesigen Aerial herum standen absah.

Nach dem Parkplatz folgten eigentlich nur noch eine Imbissbude und dann das nächste Lebensmittelgeschäft.

Aber von seiner Position aus, sah Daniel nur das weiße Fliegenschutznetz und den strahlend blauen Himmel, der sich darüber lustig zu machen schien, dass kleine, banale Krümel einen erwachsenen Mann in die Knie zwangen.

Hitze staute sich unter der Bettdecke und verstärkte das unangenehme Gefühl auf unzählbar vielen und ominösen Bröseln zu liegen, bis Daniel es nicht mehr aushielt und seine Beine aus dem Bett schwang.

Viel weiter kam er aber nicht.

So sehr er es auch wollte, er konnte seinen Körper nicht dazu bewegen sich aufzurichten. Wohin auch sollte er gehen?

Die Wohnung war nicht groß. Was machte es für einen Unterschied ob er hier war oder im Wohnzimmer? Die Küche wäre eine gute Wahl. Er hatte noch nie von jemandem gehört, der völlig sinnfrei in der Küche saß und die Wände anstarrte. Wahrscheinlich, weil dies ja nun nicht so interessant ist, als das man sich oft darüber unterhalten würde.

Doch um dahin zu gelangen, musste er aufstehen. Sein Körper aber machte keine Anstalten sich zu erheben. Stattdessen spürte er nur den angenehm kühlen Boden unter seinen nackten Füßen und starrte nun im sitzen vor sich hin. Immerhin konnte er jetzt noch die dunkelgrauen Dachziegel sehen, die geschätzte zwei Meter hinab zu dem mit Kieselsteinen versehenen Dach führten. Würde er jetzt seinen Kopf nur ein ganz kleines bisschen nach links drehen, würde er andere Balkone sehen, die mit wahren Monstern von Sattelitenschüsseln ausgestattet waren und somit unsagbar hässlich wirkten.

Aber sein Kopf drehte sich nicht nach links sondern ließ ihn nur geradeaus starren. Starren, ohne wirklich etwas zu sehen.

Sein Kopf war wie leergefegt, wenn er das tun konnte. Genau das was er brauchte. Keine zähfließenden Gedanken, die sich wie eine Krankheit durch sein Gehirn fraßen und alles andere verdrängten. Jeden klaren Gedanken, jedes andere Gefühl außer dieser dumpfen Taubheit, die ihn lähmte.

Er war unzufrieden.

Mit sich und mit allem anderen um sich herum.

Das allein war nicht schlimm. Jeder war mal mit irgendetwas nicht zufrieden, hatte eine schlechte Phase oder war unglücklich. Das war normal. Damit konnte man arbeiten. Man hatte einen Ansatz, einen Punkt von dem aus man etwas ändern konnte.

Daniel hatte eben diesen Punkt nicht. Er war unzufrieden, konnte aber nicht in Worte kleiden, was genau ihm missfiel. Nicht einmal mehr seine Arbeit erfüllte ihn mit Freude. Ihm kam es vor, als sei er in einer Endlosschleife gefangen. Immer wieder dieselben Gespräche, Ausflüchte und leeren Worte. Überall. Kam er dann nach Hause, empfing ihn diese Wohnung, die ihm nicht mehr zu gehören schien, denn der Ort an dem er sich heimisch fühlte, war sie schon längst nicht mehr.

Aber seid wann?

Nicht einmal mehr zurückziehen konnte er sich. Die Bücher reizten ihn nicht, obwohl es Zeiten gegeben hatte, in denen er dasselbe Buch mehrmals hatte lesen können. Doch jetzt erschien ihm alles gleich. Farblos. Ohne Leben.

Früher...

Es gab ein Früher. Er wusste es, konnte sich daran erinnern und es war nun wirklich nicht so, dass es schon viele Jahrzehnte zurücklag. Er wollte doch nie so werden und darüber jammern, dass damals alles viel besser war. Abstreiten aber konnte er es auch nicht.

Früher war er gerne zur Arbeit gegangen und hatte sich darauf gefreut, wenn morgens der Wecker klingelte, er hörte wie das Lebensmittelgeschäft von einem weiteren Zulieferer Ware entgegen nahm und Autos vor seiner Wohnung her fuhren. Er hatte sich auf die erste Tasse Kaffee gefreut, auf das Gefühl von kaltem Wasser in seinem Gesicht und dem Geräusch seiner Gummisohlen wenn er das Treppenhaus hinab lief.

Heute war sein Blick starr auf den Wecker gerichtet und er wartete die quälenden Minuten ab, bis er ganz offiziell aufstehen musste um noch zeitig den Arbeitsplatz zu erreichen. Den Morgenkaffee gab es nicht mehr, denn dadurch, dass er das Aufstehen bis zur letzten Sekunde herauszögerte, auch wenn er seit einer Weile schon wach war, hatte Daniel dafür keine Zeit mehr.

Kam er dann am Abend wieder nach Hause, empfing ihn eine Wohnung, die ihn zum schlafen beherbergte, sonst aber keine andere Verwundung mehr fand. Er kam zurück, räumte auf, aß, ließ das Fernsehprogramm an sich vorbeilaufen ohne wirklich darauf zu achten und fiel irgendwann in seinem Schlafzimmer in einen bleiernen Schlaf, der jedoch keine Erholung schenkte.

Aber früher war das anders. Früher brauchte er kaum Schlaf und wenn er nach Hause kam, empfing ihn die wohltuende, vertraute Wärme seiner Wohnung die ihn aus jeder noch so kleinen Nische zuzurufen schien, dass er hier lebte.

War er alt geworden?

Nein, das konnte nicht sein. Dazu war er noch zu jung. Er lief doch gerade frohen Mutes auf die Fünfundzwanzig zu.

Eigentlich sollte er sich seines Lebens freuen.

Er hatte eine kleine Mietwohnung, stand auf eigenen Beinen, hatte einen Freund der, es entgegen jeder Erwartung geschafft hatte ihm Ordnung näher zu bringen und eine Arbeitsstelle in dem Beruf, den er ergreifen wollte.

Und doch stimmte etwas nicht. Irgendein Punkt dieser Aufzählung entsprach nicht der Wahrheit. Zumindest nicht mehr. Etwas war falsch und fesselte ihn. Manchmal, vor allem an Tagen wie dem Sonntag, an dem es nichts gab, was zwingend zu erledigen war, glaubte Daniel regelrecht zu spüren, wie er am Boden festgehalten wurde.

Geistesabwesend kratzte er sich am Arm und drehte seinen Kopf nun doch leicht nach links.

Steh auf. Es wird nicht besser wenn du hier herumsitzt und glotzt.

Doch der Gedanke alleine reichte nicht aus, um seinen Körper so weit in Bewegung zu setzen, dass er sich hinstellte und das Zimmer verließ. Dieses Mal jedoch, lag es nicht an der Schwere die ihn unten hielt, sondern daran, dass sein rechtes Bein eingeschlafen war. Kaum ein Gefühl war so schrecklich, wie jenes, wenn man sich dann aufstellte. War das Prickeln Anfangs noch angenehm, schwoll es dann jedoch zu einem Grad an, der das Stehen fast unmöglich machte und jede Kontrolle über diesen Körperteil unterband.

Daniel murrte und streckte ganz vorsichtig das Bein ein wenig. Sofort konnte er das altbekannte Prickeln spüren und er fiel rückwärts wieder in sein Bett zurück, als es jenen Grad überschritt. Würde er sich jetzt aufrichten, würde sich sein Fuß taub

anfühlen. Und das war mehr als einfach nur eklig.

Ich könnte so wieder einschlafen.

Diesen Gedanken jedoch konnte er nicht mehr in die Tat umsetzen, denn die Stille die bisher nur durch das gleichmäßige Ticken des Weckers unterbrochen worden war, wurde mit einem schrillen Summen regelrecht aus der Wohnung gejagt.

Gegen seinen Willen kämpfte Daniel sich aus seinem Bett und stand, wie erwartet, auf einem tauben Fuß und dem anderen. Mit unsicheren Schritten versuchte er sich möglichst schnell durch das Schlafzimmer und den schmalen Flur zu bewegen.

Vielleicht ist es Artuhr.

Seine Laune hob sich nicht wirklich und doch fühlte er sich ein kleines bisschen weniger verloren.

Seine Finger drückten lange gegen den Schalter und im Flur konnte er hören, wie die Haustür geöffnet wurde. Die Schritte die sich ihren Weg die Treppen hinauf bahnten, klangen nicht nach Arthur. Zu schnell und zu unregelmäßig. Als würden Stufen übersprungen.

Daniel runzelte seine Stirn und öffnete die Tür um einen Blick nach unten zu werfen. Bis auf eine Hand die locker auf dem Geländer lag konnte er allerdings nichts erkennen.

„Moin moin. Ich dachte schon, ich hätte dich geweckt.“, flötete eine Stimme zu ihm hinauf, die vor guter Laune nur so übersprudelte.

Sofort fraß sich Neid durch Daniels Adern und erfasste jeden Nerv.

Wieso konnte er nicht so sein? Warum hatten alle Leute um ihn herum so viel Energie und er fühlte sich wie die anderen Hasen in der Duracell-Werbung, die nur mit Zink-Kohle-Batterien trommeln mussten? Warum konnte er nicht auch laufen und laufen und laufen und laufen? Warum mussten gerade seine Bewegungen immer langsamer werden, bis der Stillstand ihn erreichte und er nur noch zusehen konnte, wie dieses eine Häschen beständig seinen Weg fortsetzte und ihn zurück ließ?

Eine leise Erkenntnis kratzte an seinem Unterbewusstsein und versuchte so viel Raum wie möglich einzunehmen, um Daniel vor Augen zu führen was es war, was seinem Leben fehlte und warum er so antriebslos war.

Dazu sollte es aber nicht kommen, denn zu der fröhlichen Stimme gesellten sich nun ein strahlendes Gesicht und eine Brötchentüte, die frohen Mutes hin und her geschwenkt wurde.

„Hab uns Frühstück mitgebracht. Nur die feinsten Brötchen. Also von Gabi. Aufschnitt musst du aber spendieren.“, flötete Jan und nahm die letzten beiden Stufen mit einem beherzten Satz.

Einen Moment lang stand Daniel da und vergaß sogar das taube Gefühl seines Fußes, die Kriegskrümel in seinem Bett und das Gefühl der Leere. Und noch ein Augenblick verstrich, ehe er reagierte.

„Jan...“, brachte er schließlich hervor.

„Ja. Wer sonst?“, grinste ihn sein blondes Gegenüber an und zog sich die Schuhe aus.

„Wir haben uns ja ewig nicht gesehen.“, murmelte Daniel und bewegte probenhalber seine Zehen, was sich jedoch als Fehler herausstellte.

„Ein Grund mehr mich hier nicht im Flur stehen zu lassen.“, lachte Jan.

Ingeheim hatte Daniel mit einem Vorwurf gerechnet oder wenigstens mit einer kleinen Spitze in diese Richtung, denn es war seine Schuld, dass Jan und er sich heute zum ersten Mal seit zwei Monaten sahen. Es war nicht so, dass seine Arbeit ihn so in

Anspruch genommen hatte, dass für Freunde keine Zeit mehr blieb oder das er anderweitig gefordert war.

Wenn er ehrlich zu sich selber war, musste Daniel sich eingestehen, dass es keinen wirklichen Grund für diese Vernachlässigung gab und er es sich selber nicht erklären konnte.

Jan aber war wie immer, so als wäre er erst gestern Abend vorbeigekommen um Karten zu spielen und sich zu unterhalten.

Daniel fand seine Sprache wieder und trat mit einer staksigen Bewegung zur Seite um Jan den Weg frei zu machen.

„Ich habe heute gar keinen Besuch erwartet.“, murmelte er dabei.

„Mhm? Also, wenn du keine Zeit hast...“

„So war das nicht gemeint. Es ist nur...nicht so ganz aufgeräumt bei mir.“, berichtigte Daniel den Irrtum rasch.

Seine Wohnung war weit davon entfernt als unordentlich bezeichnet zu werden, aber es gab da die eine oder andere Kleinigkeit, die eben nicht so war, wie sie sein sollte.

„Nicht so aufgeräumt?“, wiederholte Jan und in seiner Stimme war deutlich zu hören, wie sehr er von dieser Aussage überrascht war.

Selbst wenn seine Stimme ihn nicht verraten hätte, so hätte seine Körperhaltung ihn sicherlich auffliegen lassen.

„Naja...“

Jan schob sich an ihm vorbei und Daniel beobachtete, wie er sich in seinem Flur bewegte, als habe er eine unbekannte, fremdartige Welt voller Ungeheuer und Wunder betreten.

„Was machst du da?“, wollte Daniel mit gerunzelter Stirn wissen und stellte voller stiller Freude fest, dass sein Fuß aufgehört hatte zu kribbeln.

„Ich bewege mich auf unbekanntem Terrain.“

„Das sehe ich.“

„Ey, ich kenne dich jetzt wie lange? Acht Jahre? Und seid acht Jahren habe ich noch nie so viel Ordnung in deiner Nähe gesehen.“

Nach kurzem Zögern fügte Jan hinzu: „Zumindest nicht besonders lange.“

„Na, danke auch. Wie war das mit den Brötchen?“

Daniel fühlte wie seine Mundwinkel sich heute zum ersten Mal nach oben zogen und fragte sich, ob er davon Muskelkater bekommen würde, so lange wie er jetzt nicht mehr gelächelt hatte.

„Wenn du Aufschnitt hast...“, begann Jan und hob die Brötchentüte wie einen Köder, den er auswerfen wollte.

„Du hast da rein zufällig Glück. Geh schon ins Wohnzimmer. Ich setze Kaffee auf.“

Mit diesen Worten verschwand Daniel in die Küche.

„Sag mal... Bist du sicher, dass ich hier in der richtigen Budde bin? Was ist denn hier passiert?“, hörte er Jan aus dem Wohnzimmer rufen.

„Wieso? Was ist denn?“, fragte Daniel zurück, schaltete die Kaffeemaschine ein und nahm zwei Tassen aus dem Schrank.

„Das fragst du noch? Hier liegt ja nicht mal Staub. Ich sehe sogar deinen Laptop. Und...der ist ja sogar zugeklappt.“

Daniel schmunzelte und hockte sich vor den Kühlschrank.

„Ich erkenn das hier ja gar nicht mehr wieder. Oh. Doch. Moment. Das Sofa da kenne ich. Darf ich da eine Zeitung drauf werfen?“

Was?

„Was?“, fragte Daniel auch sogleich.

„Ich fühl mich hier so fremd und brauche jetzt was Vertrautes zum festhalten.“, antwortete Jan und Daniel hörte ihn lachen.

„Idiot. Du übertreibst maßlos.“

Als Jan nichts mehr von sich hören ließ, beschäftigte Daniel sich wieder mit dem Inhalt seines Kühlschranks, der allerdings zu wünschen übrig ließ. Gäste waren nicht eingeplant gewesen und so war die Auswahl eher gering. Genaugenommen beschränkte sie sich auf angefangenen Schinken, Butterkäse und Salami.

„Öhm. Magst du ein paar Eier?“, rief er in Richtung Wohnzimmer.

„Mittel? Dann ja.“, kam die Antwort.

„Immer diese Sonderwünsche. Von mir aus auch mittel.“

Der Geruch von Kaffee verließ die Küche, schwebte durch den Flur und manifestierte sich wie eine Wolke aus Aromen im Wohnzimmer.

Und dem Geruch des morgendlichen Lebenselixiers folgte Daniel fast auf dem Fuße.

„Perfekt. Gerade knurrte schon mein Magen.“, grinste Jan ihn an und hob die Zeitung wieder auf, die er auf dem Sofa ausgebreitet hatte.

„Da sieht man dich ein paar Tage nicht, und schon ist hier alles anders.“, meinte er mit Blick auf die Zeitung.

„Meine Mutter schien doch recht gehabt zu haben. Man wird wohl tatsächlich ordnungsliebend, wenn man eine eigene Wohnung hat.“, erwiderte Daniel und schnitt Jan ein Brötchen auf.

Diese Aussage entsprach nicht ganz der Wahrheit. Zwar hatte seine Mutter dies tatsächlich immerzu gepredigt und war nun, da sie ganz offensichtlich recht behalten sollte entsprechend bestätigt worden, doch die Ordnungsliebe war nicht auf die Wohnung zurückzuführen. In sein Leben war jemand getreten, der Ordnung sehr zu schätzen wusste und Daniel wollte, dass sich dieser Mensch hier bei ihm wohl fühlte.

„Spätzünder. Hat ganz schön lange gedauert bei dir.“, grinste Jan und nahm das Brötchen entgegen.

„Immerhin bin ich noch zeitiger dran als du.“

„Mag sein. Aber ich mag mein kleines Chaos. Die Eier sind übrigens gut geworden.“

Eine kurze Weile saßen sie schweigend und kauend beieinander.

Es war Jan, der das Wort wieder ergriff: „Weshalb ich eigentlich gekommen bin...“

„Außer um mir Frühstück zu bringen?“, hakte Daniel nach.

„Ja, dass auch. Du hast doch sicher den Brückentag nächste Woche genutzt, oder?“

Das Daniel dazu nichts sagte, schien Jan als ein klares Ja zu deuten und fuhr fort: „Wir wollten zur Nordsee fahren und ich dachte, es täte dir sicher mal ganz gut, raus zu kommen. Sind alle dabei. Und du könntest Robbies Neue kennenlernen. Ist süß.“

„Das kommt...recht kurzfristig.“

Er hatte tatsächlich frei. Daran sollte es nicht scheitern. Aber vielleicht würde Artuhr ja kommen. Artuhr, der Mensch der Ordnung so mochte und sich nur selten ankündigte. Sehr selten. Fast nie.

„Da spreche ich mich von jeder Schuld frei. Dich erwischt man ja nie. Ständig unterwegs.“, gluckste Jan und zerlegte das Ei auf dem Brötchen.

War das die Spitze, auf die Daniel im Hausflur gewartet hatte?

Aber es folgte nichts mehr und Jan hatte immerhin gelächelt.

Dennoch fühlte Daniel sich dazu genötigt sich irgendwie zu erklären. Aber wo

anfangen?

Ja, weißt du... Ich bin da mit jemand zusammen. Also, jetzt nicht wirklich fest und auch nicht offiziell. Aber immerhin. Wir sehen uns nicht oft weil ich eben hier wohne und er in Düsseldorf. Und ja, ich weiß, dass wir jetzt nicht so wahnsinnig weit auseinander wohnen. Weiß ich alles. Und dieser Jemand könnte eventuell unter Umständen vielleicht genau an dem Wochenende herkommen, an dem du zur Nordsee hoch willst. Wir haben uns so lange nicht gesehen. Aber mit euch war ich auch lange nicht mehr unterwegs und...

Und was?

Nein, dass war nicht gut.

Würde er es Jan so vor die Füße werfen, ließe die Moralpredigt sicher nicht mehr lange auf sich warten. Dann würde er zu hören bekommen, dass er seine Freunde vernachlässigen würde, dass Artuhr ihm nicht gut täte, dass er nicht mehr er selbst sei. Und das eigentlich Schlimme an diesen unausgesprochenen Worten war nicht, dass sie allen Lächelns zum Trotz drohend in der Luft hingen, sondern dass er es selber wusste. Natürlich würde Daniel es selber nicht so ausdrücken und schon gar nicht, würde er behaupten, Artuhr täte ihm nicht gut.

Artuhr tat ihm gut.

Das stand völlig außer Frage.

Allerdings änderte es nichts an dem Rest der Aufzählung.

„Ein Grund mehr mitzukommen. Wenn du so eingespannt bist, dass du praktisch nur noch zum schlafen nach Hause kommst, musst du mal raus.“, argumentierte Jan, biss herzhaft in das Brötchen und erstickte damit erstmal weitere Ausführungen.

Im Prinzip hatte Jan recht, wenn da nicht das Wort Wenn wäre. Es entsprach ja nun nicht den Tatsachen, dass Daniel nur noch nach Hause kam um zu schlafen.

Erschwerend kam hinzu, dass eigentlich nichts gegen einen Ausflug sprach. Bis auf die Möglichkeit, dass genau an diesem Wochenende Artuhr her kam. Doch wie sollte er das Jan erklären?

„Weißt du... Beim frühstücken geht es darum, dass man Nahrung zu sich nimmt. Abbeißen, kauen, schlucken. Und wenn du Graubrot so dreißig Mal kaust, dann soll es angeblich süß schmecken. Klappt auch vielleicht mit Brötchen. Einen Versuch ist es wert.“, riss Jans Stimme Daniel aus seinen Überlegungen.

„Jetzt iss, Mann. Wie sieht denn das aus, wenn ich hier alles aufesse und du nur dein Brötchen anstarrst?“, fuhr Jan fort und schnitt das nächste Brötchen auf.

Daniel führte es zwar zum Mund, hielt dann aber wieder inne.

Vielleicht war es gar nicht so schlecht, wenn er mitfahren würde. Immerhin hatte er seine Freunde wirklich schon lange nicht mehr um sich gehabt und das Meer war eine ganz schöne Verlockung. Auf jeden Fall würde es ihm gut tun.

Auf der anderen Seite stand allerdings nach wie vor sein Freund. Wenn er ihn vorher anrufen würde, könnte er in Erfahrung bringen, ob sie sich am Wochenende sehen würden. Aber klammerte er dann nicht zu sehr?

„Wohin wollt ihr denn fahren?“

Seid diese Frage gestellt wurde, waren einige Tage ins Land gezogen, die ebenso ereignislos verstrichen, wie der Sonntag hätte verstreichen sollen, wenn Jan nicht aufgetaucht wäre.

Und nun saß er auf dem Rücksitz und er Geruch von Butterbroten und Kaffee aus der Thermoskanne hing in der Luft.

Daniel atmete tief ein und genoss es. Vertraute Gerüche. Es erstaunte ihn jedes Mal

aufs Neue, dass Fahrten Richtung Dänemark irgendwie immer gleich rochen. Er hielt es für durchaus möglich, dass es am Proviant liegen könnte.

„Der Elbtunnel ist nicht mehr weit.“, ließ Daniel sich vernehmen.

„Und ich sage dir noch einmal, dass ich da fahren werde.“, entgegnete Jan.

„Du fährst schon fast die ganze Zeit und ich erinnere mich dumpf daran, dass du mir ganz enthusiastisch vorgeschwärmt hast, wie toll es wird, weil ja nun nicht nur wir beide und Dirk einen Führerschein haben. Wir können uns ja abwechseln. Klingt mir jetzt wirklich noch so in den Ohren.“, feixte Daniel.

Gott, ist das lange her, seid ich das letzte Mal in Dänemark war...

„Wieso? Wir können ja abwechseln. Du willst nur den Tunnel fahren.“

„Ja.“

Warum lügen?

„Wie zwei kleine Kinder. Dann fahr ich eben den Tunnel.“, mischte Ingo sich ein.

„Hey, hier streiten zwei Erwachsene...“, begann Jan und wurde von einem spöttischen Kichern unterbrochen.

„Erwachsene.“, betonte er noch einmal, ehe er weiter sprach: „Da sollten Kinder sich dann raushalten.“

„Ich bin noch nie den Elbtunnel gefahren.“, wand Daniel ein, der eine neue Möglichkeit gewittert hatte.

„Was laberst du da? Natürlich bist du schon mal gefahren wenn wir durch den Tunnel sind.“

„Als Beifahrer.“, kam Ingo ihm zur Hilfe.

„Da hörst du es. So klingt ein richtiger Freund.“, lachte Daniel.

„Na gut, na fein. Die Nächste fahre ich raus. Ich müsste sowieso mal für kleine Königstiger. Ruf mal die anderen an und sag Bescheid.“, gab Jan auf.

„Ich muss eh eine rauchen.“, kommentierte Ingo das Ende der kurzweiligen Debatte und Daniel lehnte sich in seinen Sitz zurück.

Um ihn herum türmten sich geplünderte Taschen, die alle, versteckt zwischen anderen Dingen, Snacks enthalten hatten, die unbedingt während der Fahrt gegessen werden mussten. Je länger sie unterwegs waren, desto mehr sah es auf dem Rücksitz aus, als habe jemand versucht ein viel schwereres Verbrechen wie einen Einbruch mit viel Verwüstung zu tarnen.

Daniel war alles andere als unbeteiligt an dem vorherrschenden Chaos, denn genaugenommen war er die ausführende Kraft, die es erst verursacht hat. Das hatte zum einen den praktischen Grund, dass er hinten bei den Vorräten saß und bequem alles anreichen konnte und zum anderen, war es anstrengend nicht zu fahren. Essen lenkte von der Müdigkeit ab, die sich mehr und mehr einstellte.

Ein Grund mehr, sich darauf zu freuen endlich auch mal fahren zu dürfen.

„Wo schleicht ihr eigentlich rum? Wir sehen euch schon gar nicht mehr.“, eröffnete Ingo das Telefonat und Daniel schloss die Augen.

„Wir fahren den nächsten Rastplatz an. Die beiden schlagen sich sonst im Auto darum wer fahren darf.“

Ein kurzes Blinzeln.

„Sag ihnen, sie haben bald einen mehr zum mitnehmen, wenn da nicht gleich von deiner Seite aus etwas geschleimt wird.“, ließ sich Jan vernehmen und Daniel lächelte in sich hinein.

„Du hast es gehört. Jan ist der Größte und Tollste und überhaupt und sowieso. Und Daniel auch. Und...Ist das da eine Spinne?“

Daniel schlug seine Augen wieder auf.

„Wo?“, fragte er.

„Hier bei mir. Da rechts in der Ecke.“, antwortete Ingo ohne das Handy von seinem Ohr zu entfernen.

„Schaut so aus.“, meinte Daniel nach eingehender Betrachtung.

„Ich darf bei mir in der Wohnung keine Tiere halten. Lasst mir Egon also ja im Auto.“, mischte Jan sich ein.

Egon?

„Weht der auf Römö nicht weg?“, kicherte Ingo, ließ Jan aber keine Gelegenheit zu antworten: „In eintausendfünfhundert Metern erreichen wir einen Rastplatz. Bis dahin. Und gib mal ein bisschen Gummi.“

Ächzend zog Daniel sich aus dem Wagen.

Freiheit... Oh, meine Knochen...

„Alter Mann.“, grinste Jan und lehnte sich an sein Auto.

„Sitz du mal eingepfercht zwischen Lebensmitteln und Klamotten auf dem Rücksitz.“, konterte Daniel.

„Werde ich ja auch gleich.“

Jan bedachte ihn mit einem Lächeln und nahm einen Zug aus der Zigarette, die er sich von Ingo geborgt hatte. Geborgt, ohne Rückgabe.

„Wirst du nicht. Bleib bloß vorne bei mir.“

Ingo war ein ausgezeichneter Beifahrer, so lange man ihn nicht dazu nötigen wollte eine Karte zu lesen. Und da niemand von ihnen so oft nach Dänemark gefahren ist und Daniel wenig Lust verspürte ein paar Ausfahrten zu verpassen, hielt er es für sicherer, Jan bei sich zu haben.

Außerdem hatte Ingo in der letzten Stunde auffallend oft gegähnt und ein bisschen Schlaf würde ihm sicher gut tun.

„Um dir Kaffee anzureichen? Immer gern.“, erwiderte Jan.

Schweigen.

Es war die Art von Stille, die darauf aufmerksam machte, dass irgendetwas in der Luft lag. Etwas, was noch in Worte gekleidet werden musste und über ihnen schwebte. Man konnte es beinahe körperlich spüren.

Etwas wartete nur darauf ausgesprochen zu werden.

Daniel musste etwas sagen.

„Seid wann steht da eigentlich Hallo auf deiner Motorhaube?“

Innerlich schlug er sich die Hand vor die Stirn und beschimpfte sich als Idioten. Ändern tat es allerdings nichts an der Frage.

Jan sah auf die weißen Buchstaben und hob die Schultern.

„Ein bisschen was über einen Monat oder so. Hat mir wer draufgesprüht und ich fand es eigentlich ganz witzig.“, antwortete er.

„Mhm.“

Wieder breitete sich Stille zwischen ihnen aus und Daniel rang erneut mit den Worten. Er hatte wirklich das Bedürfnis seinem Freund zu erklären, warum er in letzter Zeit einfach nicht zugegen war. Aber wie sollte er etwas erklären, dass er selber nicht ganz begriff? Konnte er ihm wirklich sagen, dass die Antriebslosigkeit die ihn befallen hatte alles andere lähmte und es für ihn selber fraglich war, woher diese Stimmung mit einem mal kam.

Daniel wollte nicht ausgerechnet jetzt schwarzsehen, allerdings stand es für ihn außer Frage, dass es auf kurz oder lang zur Sprache kommen würde und er glaubte, dass es

besser war, wenn er dieses Thema ansprach.

„Sie kummeln drum wer fahren darf.“, schnappte Daniel Ingo Stimme auf.

„Wegen dem Tunnel? Wir können doch auch die Brücke nehmen. Da bin ich noch nie drüber gefahren. Ist sicher cool.“

„Als würde Daniel da drüber fahren. Würde ich mit Höhenangst auch nicht.“, wand Ingo ein.

„Ey, ich habe keine Angst vor der Höhe. Nur vor dem Sturz in die Tiefe.“, rief Daniel den anderen zu.

„Pause beendet, denke ich.“, schloss Jan und ließ sich auf den Beifahrersitz sinken.

„Er sitzt vorn? Oh. Cool. Alle Fressalien zu mir.“

Ingo rieb sich die Hände und nahm hinter Daniel Platz.

„Und ich fahre echt nicht über die Brücke.“, bestätigte dieser.

„Ich frage mich manchmal, wie du von A nach B kommst.“, murmelte Ingo.

„Stimmt. Überall gibt es mal Höhen.“, nickte Jan.

„Fall mir ruhig in den Rücken. Klar gibt es Höhen. Aber so hoch? Und muss ich sie vorher so sehen?“, entgegnete Daniel und ließ den Motor an.

Sie fuhren tatsächlich nicht über die Brücke, sondern durch den Elbtunnel und Ingo ließ es sich nicht nehmen, Daniel und Jan darauf aufmerksam zu machen, wie das Wasser in dem Film Daylight die Fliesen von der Wand gedrückt hatte.

Doch jetzt, auf der Straße die zu Römö führte, waren keine Fliesen und keine Wassermassen die sich über ihren Köpfen bewegten. Um sie herum war nur wohltuende Weite. Das Watt und der endlos scheinende Himmel, der sich in einem strahlenden Blau präsentierte. Nur vereinzelt zogen dünne Wolkenfetzen durch das Bild.

Einzig das gleichmäßige Schnarchen welches aus dem hinterem Wagen zu vernehmen war, schien nicht ganz an diesen Ort zu passen und doch fügte es sich für Daniel perfekt ein.

Er war nicht oft hier gewesen. Zwei mal mit seinen Eltern, drei Mal mit Jan und einmal mit der ganzen Clique. Aber neben dem Geruch von Kaffee und Butterbrot, hatten alle Reisen hierher eines gemeinsam: Irgendjemand verschlief die Überfahrt vom Festland immer und meistens schnarchte dieser Jemand.

Jan kurbelte das Fenster runter und ließ einen Arm heraus hängen. Sein Kopf fiel in den Nacken und Daniel bemerkte aus dem Augenwinkel, dass er seine Augen kurz schloss. Salzig riechende Seeluft füllte Daniels Lungen und seine Mundwinkel hoben sich leicht.

Die wohltuende Ruhe erfasste jeden Nerv und breitete sich sanft in ihm aus.

„Ist irgendwie erschreckend, dass es fast so ist wie in der Bierwerbung. Nur eben nicht friesisch, sondern dänisch.“, murmelte Jan.

„Ja.“, bestätigte Daniel.

„Fahren wir gleich zum Strand?“, fragte er sogleich.

„Immer. Erst der Strand, dann zum Motel. Und dann muss ich was anderes essen als Schokolade, Chips und Butterbrote.“, brummelte Jan.

Seine Stimme klang entspannt, fast schon etwas schläfrig.

Wenn er ansprechen wollte was los ist, dann musste Daniel es jetzt tun.

„Jan...Diese zwei Monate in denen ich nicht zu erreichen war...“, begann er.

„Schwamm drüber.“

„Ach jetzt komm schon. Das ist doch unnormal. Ich meine, keiner steckt das so einfach

weg, wenn man so hängen gelassen wird.“

„Wir sind doch alle hier, oder? Krieg dich mal wieder ein, Daniel. Es waren zwei Monate. Ist ja nicht so, als wäre es uns noch nie passiert, dass es einfach nicht klappen wollte mit der Zeit.“, setzte Jan dagegen und fuhr sich durch die Haare.

„Die ganze Zeit davor, die setzt mir zu. Und...dieser Besuch bei dir letzte Woche.“, fügte Jan hinzu.

Letzte Woche? Was war denn da? Er hat mich überredet mitzukommen. Häh?

„Häh?“

„Ja, genau das meine ich. Ich finde es okay, wenn du in einer Beziehung steckst und gerne bei ihm bist. Weißt du ja auch. Aber ich erkenne dich gar nicht mehr wieder. Als wärst du jemand anderes.“

„Ich bin nicht anders!“ fuhr Daniel auf.

„Soll ich lachen? Du verbiegst dich für irgendeinen Typen und hast nicht mal den Mumm, uns den Kerl mal vorzustellen. Wenn wir jetzt nicht Bescheid wüssten, hätte ich da vollstes Verständnis für, aber Hallo? Das sind doch wir. Du kennst uns. Ich will dir ja jetzt keine Moralpredigt halten und dir erzählen, dass es keine Rolle spielen sollte, ob du unpünktlich, unordentlich und manchmal etwas...“

„Etwas?“

„Naja...entrückt bist.“

„Entrückt?“, hakete Daniel nach und überlegte gleichzeitig, ob er nicht besser rechts ran fahren sollte.

„Du bist ein Traamtänzer. Immer gewesen. Und das ist auch okay. Aber wenn du diesem Typ vorspielst, dass du ordentlich bist und korrekt, dann tust du dir ja nun auch keinen Gefallen. So lernt er ja nie deine ganzen tollen Seiten kennen. Und die hast du. Irgendwo. Und für einen Kerl so abserviert zu werden, dem du was vormachen musst, damit er ab und an mal die Güte hat seinen Arsch zu dir zu bewegen, ist unter aller Sau.“

Das hatte gesessen.

Gerade wollte Daniel zu einer Erwiderung ansetzen, als seine Stirn sich kraus zog.

„Woher weißt du das?“

Er hatte Jan nie gesagt, dass Artuhr unregelmäßig vorbeikam. Nach seinem Gutdünken.

„Weil ich dich kenne, Idiot. Du machst so was nie. Und komm mir jetzt nicht mit dem Scheiß von wegen große Liebe bla bla. Das zieht nicht. Du klammerst. Auf eine sehr perverse Art. Geht mich ja auch gar nichts an. Mach es, wenn du willst, was immer dir das bringen soll. Aber deine Freunde dafür hängen zu lassen...“

Ingo gab ein grunzendes Geräusch von sich und drehte seinen Oberkörper nach links. Stille breitete sich erneut zwischen ihnen aus und nahm mehr und mehr Raum ein, bis sie den ganzen Wagen zu füllen schien.

Daniel sah auf die Straße und gab sich der Verwirrung hin, die mit einem Mal die Ruhe vertrieb, die ihn eben noch erfasst hatte.

Nur das beständige Schnarchen durchbrach das Schweigen, welches Daniel dieses Mal allerdings nicht unangenehm war.

Gewitter reinigen die Luft. Und auch wenn dieses hier eher klein war und Jan und er wahrlich heftigere Auseinandersetzungen gehabt hatten, so war diese hier eine der wenigen, die irgendetwas wirklich getroffen hatten.

Weil es nicht belanglos war...

„Als würde man nach Hause kommen.“

Jans Stimme war ganz leise. Das Rauschen des Meeres und das Geschrei der Möwen die über ihren Köpfen durch die Luft glitten übertöte ihn fast. Wind zerrte an Daniels Jacke und trieb Sand gegen die nackte Haut seiner Waden.

Es war frisch am Strand, trotz des strahlenden Sonnenscheins und des herrlich blauen Himmels. Frisch, aber nicht unangenehm. Und allein die Vorstellung diesen Strand mit Schuhen zu betreten, war Daniel ein Graus.

Seine Muskeln waren steif und schmerzten ein wenig.

Aber alles hier war so...perfekt. Und Jans Worte fingen es eigentlich gut ein.

Als würde man nach Hause kommen.

Nach Hause...

Daniel schloss seine Augen und sog die Luft tief ein.

Seid sie losgefahren waren, hatte er nicht an Artuhr gedacht. Zumindest nicht, bis Jan und er das Thema mehr oder weniger angeschnitten hatten. Er hatte sich zum ersten Mal wieder lebendig gefühlt. Frei.

Sein Kopf war wie leergefegt.

Allerdings nicht, weil er jeden Gedanken krampfhaft auszusperrern versuchte, sondern weil er einfach nur ruhig war. Alles um ihn herum war angenehm ruhig und klar.

Natürlich war hier alles so einfach.

Hier war er weit weg von Zuhause, hatte Zeit für sich, für seine Freunde. Da konnten einem die Probleme des Alltags schon mal den Buckel runterrutschen.

Und doch war ihm, als könnte er endlich richtig durchatmen.

Alles war so einfach.

Und im Grunde war es das wirklich.

Seine Augen öffneten sich wieder und er sah auf das Meer, die Schaumkronen der Wellen, die sich in der Brandung brachen und er rückte näher zu Jan um ihn leicht anzurempeln.

„Ja, als würde man heimkommen.“

—

Ja, ein offenes Ende. Ich gebe zu, dass es ein Akt der Selbstsucht war. ^^;

Gefiel mir hier einfach besser.

Und wie schon geschrieben, hoffe ich natürlich, dass dir auch gefallen hat, was du gelesen hast. Ich danke der Orga das du mein Wichtel warst. Es hat so viel Spaß gemacht diese Geschichte zu schreiben. ^-^